

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 39

Illustration: Moderne Möbel - wo bleibt die Romantik?
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kunst im Dorf

Von Hanns U. Christen

Es fasziniert mich immer wieder, Künstlern beim Gespräch zuzuhören. Erstens lernt man daraus die neuesten Entwicklungen im Kunstleben kennen – zum Beispiel, daß gegenwärtig der Wurstsalat als Zwischenverpflegung wieder an Beliebtheit zugenommen hat, und daß in einem gewissen Farbengeschäft eine Verkäuferin arbeitet, die sich beim Zusammenzählen zugunsten der Kunden irrt. Zweitens kann man Blicke in die geistige Werkstatt der Künstler tun – zum Beispiel in ihre unentwegte Selbstkritik und ihre beispiellose Toleranz gegenüber anderen Künstlern. Die Selbstkritik äußert sich wohl am schönsten darin, daß es kaum einen Künstler gibt, der nach scharfer, unerbittlicher kritischer Beleuchtung seines eigenen Schaffens nicht felsenfest davon überzeugt wäre, daß er ein Genie ist und zudem richtungsweisend für die Zukunft. Die Toleranz gegenüber den Kollegen leuchtet einem strahlend aus Bemerkungen entgegen, die sich ergeben, wenn solche Kollegen (in ihrer Abwesenheit) fachgerecht besprochen werden. «Elender Schmierfink» und «Vom krassen Naturalismus angefressen» und «Malt nicht einmal fürs Geld» oder «Malt nur wegen dem Geld» und «Aber sonst ist er ein Lieber» und ähnliche verständnisvolle Auszeichnun-

gen sind da an der Tagesordnung. Was mich fernerhin stets neu fasziniert, ist die Bereitwilligkeit, mit der Künstler von einer gewissen Arriviertheit ihren glitzernden Ruhm zu Gunsten weniger arrivierter Künstler zur Verfügung stellen. Sie tun das gern dadurch, daß sie diese auf unterer Stufe stehenden Kollegen an einer Ausstellung teilhaben lassen. Natürlich muß das mit der erforderlichen Reserve geschehen – also zum Beispiel gestattet man ihnen, je ein Bild aufzuhängen, vorzugsweise mit der Bildseite gegen die Wand, und erst noch in einer dunkeln Ecke im Korridor, wo für gewöhnlich die Besucher ihre Mäntel drüberhängen.

Daß es aber auch anders geht, kann man nun in Birsfelden sehen. Birsfelden ist, wenn man von Basel aus auf der Zürcherstrasse über die Birs geht. Dort fängt es an, ohne daß man einen Uebergang merkt. Nur die Polizisten sind anders uniformiert, weil Birsfelden nämlich bereits im Kanton Baselland liegt. Dort, in Birsfelden, gibt es einige Künstler. Man erkennt sie sofort daran, daß sie wie gewöhnliche Bürger aussehen, nur noch ein bißchen mehr. Leute hingegen, die wie Künstler aussehen, pflegen Laufburschen oder Ampullen-Abfüll-Mädchen bei der Chemischen zu sein, oder sie waren einfach eine Zeitlang nicht mehr beim Coiffeur. Also unter einigen der Künstler Birsfeldens tauchte plötzlich die Idee auf: man könnte eigentlich einmal eine Ausstellung machen!

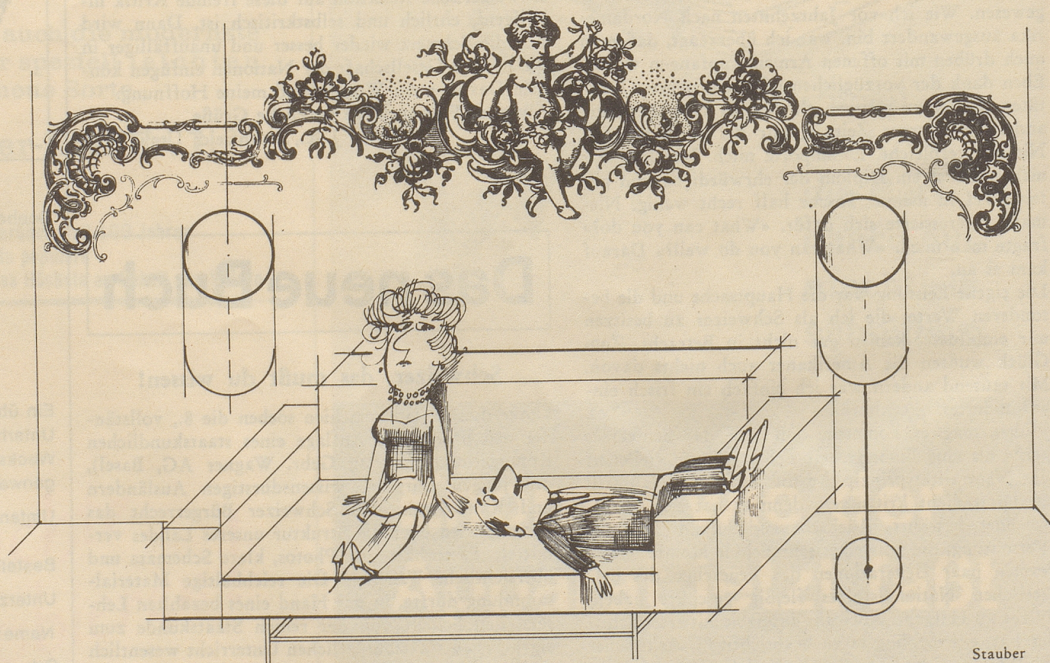
Nichts liegt im Grunde näher, als daß Leute, die Kunst herstellen, die auch dem Publikum zeigen. Schon damit das Publikum Gelegenheit hat, eventuell etwas davon zu kaufen. Es wäre in Birsfelden vielleicht nahegelegen, die arrivierten Künstler zusammenzufassen und an der Tür der Ausstellung ein Plakat aufzuhängen mit dem Text «Unbefugten Zutritt verboten». Nun ist Birsfelden zwar sehr reich an Einwohnern, aber es ist eben doch noch ein Dorf. Und in einem Dorf herrscht ein anderer Geist als in einer Stadt. Nämlich welcher? Die Künstler Birsfeldens beschlossen an einer Sitzung, zur Ausstellung alle zuzulassen, die in der Region Birsfelden wohnen, ob arriviert oder nicht! Nur eine einzige Bedingung knüpften sie daran. Nämlich daß die Teilnehmer ihre Kunst ernst nehmen müssen. Dadurch unterscheiden sie sich angenehm von den Veranstaltern anderer Ausstellungen, die einfach alles zeigen, vorausgesetzt es fällt aus allen Rahmen. Mehr noch: die Birsfelder Künstler suchten sogar selber nach noch nicht entdeckten Kollegen! Und sie fanden tatsächlich einige, wo man gar nichts vermutet hatte. Ich hüte mich, Namen zu nennen; die sind an der Ausstellung zu erfahren.

Der gute Geist des Dorfes zeigte sich auch weiterhin. Die Gemeinde stellte für die Ausstellung die Aula der Realschule zur Verfügung, eine orangegefärbte Genossenschaft stiftete die Ausstellwände, ein Warenhaus spendierte Material, und die

Künstler selber leisteten die handwerkliche Arbeit. Ein Plakat wurde entworfen, Einladungen wurden gedruckt und verteilt, man strich und putzte und nagelte, und es herrschte reges Treiben.

Ich habe mich von einem der Initianten unterrichten lassen. Er sprach ein Wort, das ich aus Künstlermund schon lange nicht mehr gehört habe. Es lautete: «Wir wollen keine Avantgarde sein!» Für gewöhnlich ist es doch so, daß jeder, sobald er einen Farbstift zu halten versteht, sich als Wegbereiter neuer Kunstrichtungen betrachtet, und das manchmal auch wird. Und dann sagte er noch: «Birsfelden ist keine sterile Ortschaft.» Das hatte ich zwar schon zuvor nicht vermutet, aber es freute mich, es aus erfahrener Munde zu hören. Denn es deutet darauf hin, daß die Ausstellung bei der Bevölkerung gute Aufnahme finden wird. Was schließlich wichtig ist.

Die lose Vereinigung der Künstler Birsfeldens hat auch einen Namen. Sie heißt «Gruppe 65». Den Namen hat sie vom Jahr, in dem sie entstand. Solche Namengebung hat sich bereits mehrfach bewährt, indem es in Basel schon zwei Vereinigungen dieser Art gibt, die sich 33er und 48er nennen. Man darf also annehmen, daß noch weitere Gruppen entstehen werden – vielleicht im Jahre 1982 die «Gruppe 82» und anno 1994 die «Gruppe 94». Schwierig wird es nur im Jahre 2000 werden – soll sich dann eine Vereinigung etwa «Gruppe 00» nennen?



Moderne Möbel — wo bleibt die Romantik?

Stauber